
Wie „Isis Unveiled“ geschrieben wurde

von Alexander Wilder, M.D.

Aus The Word
Mai 1908

*Die Urheberschaft von „Isis Unveiled“ wurde manchmal in Frage gestellt. Einige Personen haben sie für sich beansprucht. Derjenige, der unter allen, die persönliche Kenntnis von der Urheberschaft hatten, am besten als Zeuge auftreten kann, ist Alexander Wilder, Arzt und Gelehrter, der fähigste unter den Platonikern. Heute, mit 85 Jahren, besitzt er die Lebhaftigkeit der Jugend, die geistige Kraft des Mannesalters und dazu noch seinen platonischen „Enthusiasmus“. – H. W. P.

Eines Morgens im Herbst 1876 las ich in der New Yorker „Tribune“ die Erwähnung eines in Vorbereitung befindlichen Werkes mit dem Titel „Art-Magic“, das sich mit geheimnisvollen Themen befassen sollte. Da ich mich schon seit Jahren für solche Themen interessierte, schrieb ich an die dort angegebene Adresse und erhielt eine Antwort von Mrs. Hardinge-Britton. Sie beantwortete nicht nur meine Anfrage, sondern erzählte mir auch von der Gründung einer Theosophischen Gesellschaft, die gerade stattfand.

Aber ich verfolgte diesen Hinweis nicht weiter. Ich war angewidert von individuellen Ansprüchen auf überlegene Kräfte, und ungewöhnliche Namen üben keine Anziehungskraft auf mich aus.

Einige Wochen später erfuhr ich jedoch, dass das Buch gedruckt worden war, suchte Mrs. Britton auf und erhielt ein Exemplar. Sie erklärte, dass der Autor seinen Namen nicht genannt habe und dass er die von mir zu leistende Zahlung nicht verlangen würde, und lobte meine intellektuellen Fähigkeiten, als etwas Ungewöhnliches auf diesem Gebiet.

Das Buch war für mich sehr interessant und enthielt viele wertvolle Informationen zu geheimnisvollen Themen. Leider gab es keinen Index, und das Fehlen eines Indexes mindert für einen Studenten die Nützlichkeit eines Buches, um die Hälfte.

Das Buch enthielt keinen Hinweis auf die Theosophische Gesellschaft, und ich hatte keine Neugier, etwas über diese Organisation zu erfahren.

Zu dieser Zeit redigierte ich mehrere Publikationen für Herrn J. W. Bouton, einen Buchhändler in New York, hielt Vorträge und schrieb Beiträge, für ein oder zwei Zeitschriften. Andere Verpflichtungen und Verbindungen hatte ich beiseite gelegt. Ich hatte kaum von Madame Blavatsky gehört, aber in keinem Zusammenhang mit Theosophie, oder anderen Themen, von denen ich etwas wusste. Sie wurde als „stürmische Russin“ beschrieben, die sich einem Bekannten vorgestellt hatte, und ihr Auftreten hatte Aufmerksamkeit erregt. Mehr war zu dieser Zeit nicht bekannt.

An einem angenehmen Nachmittag im Frühherbst, einige Monate später, war ich allein zu Hause. Es klingelte, und ich öffnete die Tür. Colonel Henry S. Olcott stand vor mir und hatte eine Besorgung für mich. Ich erkannte ihn nicht, da ich nie Gelegenheit gehabt hatte, seine Bekanntschaft zu machen, aber da er einige Jahre zuvor mit einem meiner Arbeitgeber in einer Regierungsangelegenheit zu tun gehabt hatte, kannte er mich seitdem.

Er hatte jedoch nie vermutet, dass ich mich für ungewöhnliche Themen interessierte, da es mir so gut gelungen war, mich selbst vor denen geheim zu halten, die mich aufgrund unserer täglichen Zusammenarbeit für sehr gut zu kennen glaubten.

Meine langjährige Tätigkeit als Journalist, meine vertrauten Beziehungen zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und meine aktive Beteiligung an politischen Angelegenheiten schienen meine leidenschaftliche Begeisterung für mystische Spekulationen und transzendente Philosophie völlig verdeckt zu haben. Ich glaube, dass Oberst Olcott selbst etwas überrascht war.

Er war mir von Herrn Bouton empfohlen worden. Madame Blavatsky hatte ein Werk über okkulte und philosophische Themen verfasst, und Herr Bouton war gebeten worden, sich um dessen Veröffentlichung zu kümmern.

Warum man mich darauf angesprochen hatte, konnte ich nie ganz verstehen. Herr Bouton war einige Tage zuvor nach England gereist, und ich hatte ihn mehrmals besucht, war sogar von Newark aus angereist, um mich am Morgen seiner Abreise von ihm zu verabschieden. Dennoch hatte er mir gegenüber kein Wort über das Manuskript verloren.

Erwartete er wirklich, dass ich es lesen würde, oder versuchte er lediglich, sich der Sache zu entziehen, ohne sie direkt abzulehnen? Ich neige heute zu der Ansicht, dass er Colonel Olcott an mich verwiesen hat, um sich nicht direkt ablehnen zu müssen. Damals nahm ich jedoch an, dass Mr. Bouton, obwohl seine Vorgehensweise nicht die eines Geschäftsmannes war, wirklich wollte, dass ich das Werk prüfte, und ich erklärte mich bereit, diese Aufgabe zu übernehmen.

Es handelte sich um ein wirklich umfangreiches Dokument, das Recherchen in einem sehr weitläufigen Bereich erforderte und Sorgfalt, Vertrautheit mit den verschiedenen Themen, sowie die Absicht, dem Verfasser gegenüber fair zu sein, voraussetzte. Da ich mich moralisch verpflichtet fühlte, zum Vorteil von Herrn Bouton zu handeln, zeigte ich keine Gnade, die über das hinausging, was ich für gerecht hielt. Ich betrachtete es als meine Pflicht, streng zu sein. In meinem Bericht an ihn erklärte ich, dass das Manuskript das Ergebnis umfangreicher Recherchen sei und dass es, soweit es sich auf das aktuelle Denken bezog, eine Revolution darstellte, fügte jedoch hinzu, dass ich es für eine lohnende Veröffentlichung für zu lang hielt.

Herr Bouton erklärte sich jedoch bereit, das Werk zu veröffentlichen. Ich habe nie erfahren, zu welchen Bedingungen, aber die späteren Ereignisse ließen mich vermuten, dass diese nicht sorgfältig abgewogen worden waren.

Er erwarb das Urheberrecht in seinem eigenen Namen, was ihm die Kontrolle über den Preis ermöglichte, und lehnte anschließend jeden Vorschlag ab, das Eigentumsrecht an den Autor zu übertragen oder den Preis zu senken. Er legte mir das Manuskript erneut vor und wies mich an, es so weit wie möglich zu kürzen. Das war eine Ermessensbefugnis, die mir alles andere als angenehm war. Es kann kaum fair sein, dass eine Person, die ausschließlich im Namen des Verlegers handelt, eine solche Macht über das Werk eines Autors hat. Dennoch übernahm ich die Aufgabe. Bei der Kürzung des Werks bemühte ich mich in jedem Fall, die Gedanken des Autors in einfacher Sprache zu bewahren und nur solche Begriffe und Inhalte zu entfernen, die als überflüssig und für den Hauptzweck nicht notwendig angesehen werden konnten.

Auf diese Weise wurde genug entfernt, um einen Band von respektabler Größe zu füllen. Dabei berücksichtigte ich nur das, was ich für Herrn Boutons Vorteil hielt, und glaubte, dass er es auch so sah, da ich nur seine Anweisungen hatte. Aber es stellte sich heraus, dass es nur eine „Liebesarbeit“ war.

Oberst Olcott war sehr daran interessiert, dass ich Madame Blavatsky kennenlernte. Er schien sie hoch zu schätzen, fast schon zu verehren, und die Gelegenheit, sie kennenzulernen, als eine seltene Gunst für jeden zu betrachten. Ich konnte seine Begeisterung kaum teilen. Da ich von Natur aus zurückhaltend bin, wenn es darum geht, neue Bekanntschaften zu schließen, und als Kritiker ihres Manuskripts fungierte, zögerte ich lange. Schließlich ließ ich diese Bedenken jedoch hinter mir und begleitete ihn zu ihrer Wohnung in der 47. Straße.

Es handelte sich um eine „Wohnung“, eine dieser unheimlichen Behausungen, die sich heute in bevölkerungsreichen Städten ausbreiten und überall dort, wo sie vorherrschen, die Haushalts- und

Familienbeziehungen verdrängen. Das Gebäude, in dem sie lebten, war für solche Zwecke „umgestaltet“ worden, und sie bewohnten eine Reihe von Wohnungen in einem der oberen Stockwerke. Der Haushalt bestand in diesem Fall aus mehreren Personen mit unterschiedlichen Beschäftigungen. Sie trafen sich in der Regel zu den Mahlzeiten, zusammen mit Gästen, die zufällig zu Besuch waren.

Das Esszimmer war schlicht eingerichtet, ohne irgendetwas Ungewöhnliches oder Außergewöhnliches. Vielleicht sollte ich hinzufügen, dass sich dieser Zustand im Laufe des folgenden Jahres erheblich veränderte.

Der Herbst 1879 war geprägt von einer Farbenpracht des Laubs, wie ich sie seitdem nie wieder gesehen habe. Zahlreiche Gruppen besuchten die umliegenden Wälder, um die bunten Blätter zu Dekorationszwecken zu sammeln. Eine der Bewohnerinnen der Wohnung, eine Ausländerin, die mit der theosophischen Bruderschaft in Verbindung stand, hatte auf diese Weise eine große Menge davon beschafft und machte sich daran, damit das Esszimmer zu dekorieren. Sie fertigte mehrere symbolische Figuren an, darunter vor allem das doppelte Dreieck. Dann folgte eine orientalische Landschaft, die sich über die gesamte Länge der Wohnung erstreckte. Zu sehen waren die Figuren eines Elefanten, eines Affen und anderer Tiere, sowie ein Mann, der, wie in Betrachtung der Szene dastand.

Diese Dekoration blieb den ganzen Winter über erhalten, bis der Haushalt aufgelöst wurde. Ich brachte sie dann nach Newark und stellte sie in einer Halle auf. Dort blieb sie mehrere Jahre lang. Sie war dort, als Mr. G. R. S. Mead mich besuchte. Danach schickte ich sie an Miss Caroline Hancock in Sacramento, die sie wiederum der Theosophischen Gesellschaft in San Francisco schenkte. Zweifellos hat sie längst das Schicksal abgenutzter Möbel ereilt. Aber in ihren früheren Tagen war sie berühmt, weil Besucher ihre Genialität und die Seltsamkeit ihrer Konzeption bewunderten und Beschreibungen davon in mehreren Zeitungen veröffentlicht wurden.

Das Arbeitszimmer, in dem Madame Blavatsky lebte und arbeitete, war auf eine urige und sehr primitive Weise eingerichtet. Es war ein großer Raum an der Vorderseite des Hauses, der zur Straße hin lag und daher gut beleuchtet war. In der Mitte befand sich ihr „Arbeitszimmer“, ein Bereich, der an drei Seiten durch provisorische Trennwände abgegrenzt war und einen Schreibtisch und Bücherregale enthielt. Es war ebenso praktisch, wie einzigartig. Sie musste nur den Arm ausstrecken, um ein Buch, Papier oder einen anderen Gegenstand zu erreichen, den sie innerhalb der Umzäunung benötigte. Der Ort entsprach nicht unbedingt einem ausgeprägten Sinn für Schönheit, außer nach der antiken griechischen Vorstellung, dass Schönheit der Zweckmäßigkeit entspricht, denn alles war zweifellos praktisch und griffbereit.

An diesem Ort herrschte Madame Blavatsky uneingeschränkt, gab ihre Anweisungen, fällte ihre Urteile, führte ihre Korrespondenz, empfing ihre Besucher und verfasste das Manuskript ihres Buches.

Sie entsprach weder in ihrem Auftreten, noch in ihrer Gestalt, meinen Erwartungen. Sie war groß, aber nicht kräftig gebaut; ihr Gesicht trug die Spuren und zeigte die Merkmale einer Person, die viel gesehen, viel gedacht, viel gereist und viel erlebt hatte. Ihre Gestalt erinnerte mich an die Beschreibung, die Hippokrates von den Skythen gegeben hat, dem Volk, von dem sie wahrscheinlich abstammte. Ich fühle mich nicht kompetent, ihre Kleidung zu beschreiben, und habe sie auch nie so bewusst wahrgenommen, dass ich mich daran erinnern könnte. Ich bin ein Mann und achte selten auf die Kleidung einer Frau. Meine Aufmerksamkeit gilt der Person, und wenn die Kleidung nicht auffallend vom aktuellen Stil abweicht, bin ich nicht in der Lage, mich intelligent, oder verständlich, darüber zu äußern. Ich kann nur sagen, dass sie vollständig bekleidet war. Ihr Auftreten war sicherlich beeindruckend, aber in keiner Weise war sie grob, unbeholfen oder ungehobelt. Im Gegenteil, sie strahlte Kultur aus, war mit den Umgangsformen der vornehmsten Gesellschaft vertraut und von echter Höflichkeit. Sie äußerte ihre Meinung kühn und entschlossen, aber nicht aufdringlich. Es war leicht zu erkennen, dass sie nicht innerhalb der engen Grenzen einer gewöhnlichen weiblichen Erziehung gehalten worden war; sie kannte sich in einer Vielzahl von Themen aus und konnte frei darüber diskutieren.

In einigen Punkten habe ich sie vermutlich nie ganz verstanden. Vielleicht ging das sogar weiter, als ich zugeben möchte. Ich habe von ihren übermenschlichen Kräften und von außergewöhnlichen Ereignissen gehört, die man als Wunder bezeichnen würde. Auch ich glaube wie Hamlet, dass es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als unsere Weisen dieser Zeit zu glauben bereit sind. Aber Madame Blavatsky hat mir gegenüber nie solche Behauptungen aufgestellt. Wir unterhielten uns immer über Themen, die uns beiden als Menschen auf einer gemeinsamen Ebene vertraut waren.

Oberst Olcott sprach oft zu mir als jemand, der eine großartige Gelegenheit genoss, aber sie selbst gab sich nicht überlegen. Ich habe auch nie gesehen, oder von solchen Vorkommnissen bei anderen, gehört.

Sie gab jedoch vor, mit Personen kommuniziert zu haben, die sie „die Brüder“ nannte, und deutete an, dass dies manchmal durch die Vermittlung, oder durch ein Mittel geschah, das dem entspricht, was man als „Telepathie“ bezeichnet. Es ist nicht notwendig, zu zeigen oder zu betonen, dass diese Art der Kommunikation seit der Antike bekannt ist und sogar praktiziert wird. Der Khabar ist im Orient wohlbekannt. Ich habe angenommen, dass eine wichtige Voraussetzung für die Fähigkeit, einen solchen Austausch zu führen, die Enthaltensamkeit von künstlichen Stimulanzien, wie Fleisch als Nahrungsmittel, alkoholischen Getränken und anderen narkotischen Substanzen ist. Ich messe diesen Dingen keine besondere Unmoral bei, aber ich habe vermutet, dass eine solche Enthaltensamkeit unerlässlich ist, um den geistigen Kräften freien Lauf zu lassen und den noetischen Fähigkeiten ungehindert und ohne Beeinträchtigung durch niedere Einflüsse Raum zu geben. Aber Madame Blavatsky zeigte keine solche Askese. Ihr Tisch war gut gedeckt, aber ohne Überfluss und in einer Weise, die sich nicht von der anderer Hausfrauen unterschied. Außerdem rauchte sie reichlich Zigaretten, die sie selbst herstellte, wenn sie Gelegenheit dazu hatte. Ich habe nie Anzeichen dafür gesehen, dass diese Dinge ihre geistige Schärfe oder Aktivität störten oder in irgendeiner Weise beeinträchtigten.

Bei meinem ersten Besuch empfing sie mich höflich und sogar freundlich. Sie schien sich sofort mit mir vertraut zu machen. Sie sprach über die Kürzungen, die ich an ihrem Manuskript vorgenommen hatte, und lobte meine Arbeit, weit über das Maß hinaus, das sie verdient hatte. „Was herausgenommen worden war, war ‚Geschwätz‘“, erklärte sie. Mein Urteil war sicherlich nicht so streng gewesen. Ich hatte nicht nach Fehlern gesucht oder welche gefunden, sondern nur versucht festzustellen, wie das Manuskript „gekürzt“ werden könnte, ohne den allgemeinen Zweck zu beeinträchtigen. In anderen Fällen war es meine Regel, ungedruckte Manuskripte auf Fehler zu untersuchen, aber erst nach dem Druck zu schauen, um ihre Bedeutung und ihre Vorzüge herauszufinden. In diesem Fall hatte ich jedoch nur versucht, das Werk zu kürzen, ohne es zu verfälschen. Es sollte jedoch als Tatsache bei der Veröffentlichung dieses Werks erwähnt werden, dass Madame Blavatsky weiterhin Material hinzufügte, nachdem Herr Bouton mit dem Projekt begonnen hatte, und ich glaube, dass ein Großteil des zweiten Bandes damals geschrieben wurde. Ich kann mich daran kaum erinnern, außer an die Korrekturfahnen zu einem späteren Zeitpunkt. Es war keine leichte Aufgabe, einen passenden Titel für die Veröffentlichung zu finden. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich in dieser Angelegenheit um Rat gefragt worden wäre, und sicherlich wäre es auch nicht der Mühe wert gewesen. Das ist ein Bereich, in dem ich besonders schwach bin. Ich halte auch den gewählten Titel nicht für unumstritten.

Herr Bouton hat sich diese Ehre verdient. Er war ein geschickter Vermarkter in der Buchhandelswelt, zu der er gehörte, aber er hatte eher Geschäftssinn, als ein Gespür für das Passende. Er veröffentlichte einmal die Abhandlung von R. Payne Knight über antike Kunst und fügte Bilder hinzu, die sich ausschließlich auf die hinduistische Mythologie bezogen und mit dem Thema überhaupt nichts zu tun hatten.

Dieses Werk von Madame Blavatsky basiert weitgehend auf der Hypothese einer prähistorischen Periode des arischen Volkes in Indien, und in einer solchen Periode kann man kaum sagen, dass der Schleier oder die Enthüllung der Isis eine Rolle gespielt hätte. Im Gegenteil, es handelt sich um eine dramatische Darstellung, die für die Religion und Weisheit Ägyptens charakteristisch ist und vielleicht mit den Gräueltaten der syrischen Hyksos in Verbindung steht. Sicherlich müssen die

Probleme der ägyptischen Überlieferung mit anderen Federn betrachtet werden als denen, mit denen „Isis Unveiled“ geschrieben wurde.

Nachdem das Werk gedruckt und in den Verkauf gebracht worden war, gab es Diskussionen über die tatsächliche Urheberschaft. Viele wollten nicht anerkennen, dass Madame Blavatsky über ausreichende Kenntnisse oder die intellektuellen Fähigkeiten für ein solches Werk verfügte. Es stimmt zwar, dass Frauen wie Frances Burney Romane von hohem Wert verfasst hatten. Miss Farley hatte erfolgreich das „Lowell Offering“ geleitet. Mary Somerville hatte über Naturwissenschaften geschrieben und Harriet Martineau über politische Ökonomie.

Ein Geistlicher in New York, ein Mitglied der russisch-griechischen Kirche, soll angeblich bestätigt haben, dass ich die tatsächliche Autorin sei. Diese Meldung dürfte jedoch kaum weit verbreitet worden sein. Sie würde auf die gleiche Weise widerlegt werden, wie der verstorbene Henry Ward Beecher eine ähnliche Meldung unterbunden hat. Er erzählt uns, dass es bei der Veröffentlichung von „Onkel Toms Hütte“ viele gab, die darauf bestanden, dass er und nicht Mrs. Stowe der Autor sei. „Dann“, so Mr. Beecher, „schrieb ich *Norwood*“, womit die Angelegenheit vollständig erledigt war. Ebenso würde niemand, der mit meinem Schreibstil vertraut ist, mir jemals die Urheberschaft von *Isis Unveiled* unterstellen.

Ebenso würde ich zögern, in irgendeiner nennenswerten Weise als Herausgeber des Werks angesehen zu werden. Es stimmt, dass ich, nachdem Mr. Bouton zugestimmt hatte, der Verleger zu werden, gebeten wurde, die Korrekturfahnen zu lesen und sicherzustellen, dass die hebräischen Wörter und Begriffe aus anderen Sprachen vom Drucker korrekt wiedergegeben wurden, aber ich habe nichts hinzugefügt und kann mich nicht erinnern, dass ich es gewagt hätte, irgendetwas zu kontrollieren, was zu dem Werk beigetragen wurde. Ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung wäre eine solche Handlung verwerflich gewesen.

Während sie an dem Werk arbeitete, besaß sie viele Bücher zu den verschiedenen Themen, offensichtlich zum Nachschlagen. Darunter befanden sich Jaccolliots Werk über Indien, Bunsens Ägypten, Ennemosers „Geschichte der Magie“ und andere. Ich selbst hatte Artikel zu verschiedenen Themen für das „Phrenological Journal“ und andere Zeitschriften geschrieben, und sie hatte viele davon beschafft. Wir diskutierten oft über die Themen und ihre verschiedenen Merkmale, denn sie war eine hervorragende Gesprächspartnerin und in allen Themen, über die wir sprachen, zu Hause. Sie sprach Englisch, so fließend wie jemand, der mit der Sprache vollkommen vertraut ist und in ihr denkt. Für mich war es, als würde ich mit einem Bekannten sprechen.

Sie war bereit, die Idee so zu akzeptieren, wie sie ausgedrückt wurde, und äußerte ihre eigenen Gedanken klar, prägnant und oft eindringlich. Einige der Wörter, die sie verwendete, hatten Eigenschaften, die auf ihre Herkunft hindeuteten. Alles, was sie nicht gutheißen oder respektieren konnte, tat sie prompt als „Flapdoodle“ ab. Ich habe diesen Begriff noch nie zuvor gehört oder gesehen. Nicht einmal die Handlungen oder Projekte von Colonel Olcott blieben von dieser scharfen Kritik verschont, und tatsächlich geriet er nicht selten unter ihre vernichtende Kritik. Er wand sich darunter, aber abgesehen von einigen kurzen Äußerungen zu diesem Zeitpunkt schien er keinen Groll zu hegen.

Was die Echtheit ihrer Urheberschaft betrifft, so wurde mir einmal eine Geschichte erzählt, von der einige glauben, dass sie in direktem Zusammenhang mit dieser Angelegenheit steht. Ich nehme an, dass dies der Anlass für mehrere Briefe war, die mir zu diesem Thema geschrieben wurden. Meine Informantin war die verstorbene Mrs. Elizabeth Thompson aus Boston.

Mrs. Thompson war eine wohlhabende Frau, die voller wohlthätiger Absichten war, aber auch begierig nach mehr oder weniger visionären Neuheiten, die von einem Vorhaben zum nächsten wechselte und für Schmeicheleien empfänglich war. So spendete sie beispielsweise Geld, damit eine medizinische Hochschule mehrere Vorlesungsreihen abhalten konnte, ließ das Unternehmen dann aber auslaufen; sie finanzierte den Bau einer Kapelle für die Sitzungen der Summer School of Philosophy in Concord, verlor dann aber das Interesse an dem Unternehmen; sie unterstützte Dr.

Newbrough finanziell bei der Drucklegung seiner neuen Bibel Oahspe und beauftragte den Künstler Frank Carpenter mit der Anfertigung eines Gemäldes von Präsident Lincoln und seinem Kabinett, das sie dem Kongress schenkte. Der Reichtum, den ihr Ehemann ihr hinterlassen hatte, wurde zu einem Köder für alle möglichen Parasiten, die sie aufsuchten, und geschickt eingesetzte Schmeicheleien waren oft wie die Zauberworte „Sesam öffne dich“ und fanden mit Sicherheit den Weg zu ihrem Geldbeutel. Aber sie ließ schnell das eine für das andere fallen.

Für kurze Zeit fühlte sie sich zu Madame Blavatsky hingezogen. Das war etwas verwunderlich, denn es ist schwer vorstellbar, dass Madame Blavatsky irgendjemanden schmeichelte. Sie zögerte nicht, Henry Ward Beecher, als er auf dem Höhepunkt seiner Popularität stand, zu sagen, dass er kein ehrlicher öffentlicher Lehrer sei.

Man könnte sich fragen, ob Mrs. Thompson selbst ganz aufrichtig war. Ich erinnere mich, dass ich sie eines Tages beim Abendessen in der Wohnung traf. Eine Aussage, die ich machte, wurde von Colonel Olcott dem „Astralen Licht“ zugeschrieben.

Einige Tage später sah ich Mrs. Thompson in ihren eigenen Räumlichkeiten, und sie fragte mich nach meiner Meinung in einer Weise, die mir den Eindruck vermittelte, dass sie in ihren Beziehungen zum theosophischen Haushalt kaum aufrichtig war.

Etwa ein Jahr später verließen sie New York und gingen nach Indien. Mrs. Thompson wurde Mitglied der Familie von Dr. Newbrough in der West 34th Street. Er bemühte sich, die „neue Bibel“ in Umlauf zu bringen. Eines Tages wurde ich dorthin eingeladen und als ich erfuhr, dass sie Zimmer in dem Haus hatte, stattete ich ihr einen Besuch ab. In unserem Gespräch kam Madame Blavatsky zur Sprache, und Mrs. Thompson äußerte sich wie folgt über sie:

„Wenn Madame Blavatsky durch diese Tür hereinkommen würde, würde ich sie liebevoll küssen. Gleichzeitig halte ich sie für eine perfekte Betrügerin.“

Dann erzählte sie folgende Geschichte: Baron de Palm, ein deutscher Gentleman, der einige Zeit in diesem Land verbracht hatte, war im Roosevelt Hospital gestorben. Er hatte sich intensiv mit geheimnisvollen Themen beschäftigt und darüber geschrieben. Er stand in enger Verbindung mit der Gruppe in der 47. Straße und vermachte ihnen sein Vermögen, jedoch mit der Auflage, dass sein Leichnam eingeäschert werden sollte. In seinem Haushalt gab es eine Frau, die offenbar unfreundlich geworden war und bereit, wahllos zu reden. Sie erzählte Mrs. Thompson, dass sie nach dem Tod des Barons zusammen mit Madame Blavatsky den Inhalt seiner Koffer durchgesehen habe. Einer davon, so die Frau, sei voller Manuskripte gewesen. Madame Blavatsky habe sich einige Seiten angesehen und dann den Koffer hastig geschlossen, um die Aufmerksamkeit in eine andere Richtung zu lenken.

Mrs. Thompson glaubte offenbar, dass dieses Manuskript das Material für das Werk *Isis Unveiled* gewesen sei. Jedenfalls versuchte sie, mir diesen Eindruck zu vermitteln. Aber ich bin nicht gut darin, Andeutungen zu verstehen, und mag es nicht, wenn andere annehmen, ich würde etwas andeuten, was ich nicht ausdrücklich sage. Andeutungen zu machen ist kaum eine ehrenhafte Praxis; es ist eine Ausflucht und oft einfach nur die Affektiertheit, etwas zu wissen, das über das hinausgeht, was direkt kommuniziert wird. Ich habe diese Geschichte nie verwendet und sie nur Dr. R. B. Westbrook aus Philadelphia und Colonel Olcott erzählt, als ich ihn das nächste Mal in New York traf.

Mehrere Personen haben Briefe geschrieben, als ob ich etwas wüsste, das die Aufrichtigkeit von Madame Blavatsky und die Echtheit der Originalität von *Isis Unveiled* in Frage stellen würde.

Meine Antwort war, dass sie mich immer fair behandelt habe und ich nicht die Absicht habe, unfreundlich über sie zu sprechen. Ich möchte es immer vermeiden, unterwürfig oder leichtgläubig zu sein, aber ich werde faire Behandlung nicht mit bösen oder unfreundlichen Worten vergelten. Es ist leicht einzusehen, dass es wirklich keine ausreichenden Beweise gab, um Baron de Palm die Urheberschaft von „*Isis Unveiled*“ zuzuschreiben. Ich weiß nicht, ob er als Ausländer fließend Englisch schreiben konnte. Es ist nicht bekannt, ob das Manuskript in dem Koffer zur Veröffentlichung bestimmt war oder überhaupt in einer geeigneten Buchform vorlag. Tatsächlich wurde mir nie mitgeteilt, ob er ein solches Werk in Betracht gezogen hatte oder ob er überhaupt über die erforderlichen Fähigkeiten verfügte. All dies müsste als gegeben vorausgesetzt werden,

bevor man eine Täuschung hinsichtlich der Urheberschaft vermuten könnte.

Ich bin mir sehr sicher, dass das Manuskript, das ich in den Händen hielt, von Madame Blavatsky selbst geschrieben wurde. Jeder, der sie kannte, würde beim Lesen des ersten Bandes von *Isis Unveiled* keine Schwierigkeiten haben, sie als Autorin zu erkennen. Auch war das Manuskript, so umfangreich es auch war, nicht groß genug, um einen ganzen Koffer voller geschriebener Papiere zu füllen. Außerdem wurde ein Drittel oder sogar mehr des veröffentlichten Werks von Madame Blavatsky geschrieben, nachdem Herr Bouton mit dem Setzen des Werks begonnen hatte. Sie war keineswegs eine Expertin in der Vorbereitung ihres Materials. Sie fügte Teile hinzu und änderte sie, was zu einer sehr hohen Rechnung für „Änderungen“ führte. Tatsächlich hat sie das Werk nie wirklich fertiggestellt, erklärte mir der Verleger, bis er ihr sagte, dass sie aufhören müsse. Ich wurde gebeten, die Korrekturfahnen zu lesen. Es war nicht meine Aufgabe, zu diktieren oder auch nur vorzuschlagen, was in das Werk aufgenommen werden sollte, und ich erinnere mich, dass ich nur einmal Einwände erhoben habe. Sie hatte bestimmte medizinische Behandlungen beschrieben, bei denen Quecksilber eine Rolle spielte, und diese offenbar gutheißen. Gegen dieses Medikament hege ich seit jeher eine Abneigung. Ich habe Menschen gesehen, die durch seine Verwendung als Medizin aus dem Leben gerissen wurden, und andere, die hoffnungslos verkrüppelt wurden. Meine Proteste haben sie möglicherweise dazu veranlasst, ihre Lobeshymne zu relativieren.

Sie behandelte mich immer mit Höflichkeit. Wenn ihre Arbeit am dringendsten war oder sie von Besuchern ermüdet war, befahl sie der Frau an der Tür, alle Besucher abzuweisen. Dieses Verbot wurde mir wiederholt mitgeteilt, aber sobald sie meine Stimme hörte, rief sie, um mich hereinzulassen. Dies geschah, wenn es sich nicht um einen geschäftlichen Besuch handelte. Sie war gesprächsbereit und kannte sich mit jedem Thema aus, egal wie abstrus es auch war. Nur wenige Menschen in irgendeinem Lebensbereich verfügen über so viel Gesprächsstoff. Selbst Colonel Olcott, der keineswegs minderwertig oder gewöhnlich war, konnte ihr nur in ihrem eigenen Beruf das Wasser reichen.

Da ich der Meinung war, dass der Hauptteil des Werks für Käufer nicht attraktiv genug sein würde, drängte ich sie, Berichte über die wunderbaren Dinge, die sie in Indien beobachtet hatte, aufzunehmen. Aber sie lehnte dies stets ab und sagte, dass dies von „den Brüdern“ nicht erlaubt sei. Das war ein Urteil, das ich nicht anzweifeln konnte; meine Weisheit in dieser Angelegenheit war die des Marktes. Aber sie war immer bereit, sich anzuhören, was ich zu sagen hatte, sei es in Bezug auf ihre Arbeit, auf philosophische Fragen oder auf Themen des täglichen Lebens.

Als der Drucker alles gesetzt hatte, wurde ich beauftragt, das Stichwortverzeichnis zu erstellen. Andere müssen beurteilen, ob dies mit der gebotenen Sorgfalt geschehen ist. Da die Autorin dafür bezahlt hat und der Verleger mir für meine Arbeit keinen Cent gezahlt hat, obwohl er darauf bedacht war, sich alle Einnahmen aus dem Verkauf zu sichern, ist es nur fair, die Anerkennung zu geben, die mir zusteht.

Die Arbeit wurde schließlich abgeschlossen, und *Isis Unveiled* wurde ordnungsgemäß veröffentlicht. Der Haushalt begann sofort mit den Vorbereitungen für den Umzug aus New York. Madame Blavatsky besuchte das Einbürgerungsamt und wurde dort Bürgerin der Vereinigten Staaten. Das überraschte mich, zum einen, weil ich wusste, dass sie erwog, das Land für immer zu verlassen, und zum anderen, weil sie unsere Vorgehensweisen und unsere Politik offen kritisiert hatte. Sie erklärte, dass die amerikanische Nation die beste Regierung habe. Wahrscheinlich gab es rechtliche Aspekte, von denen ich nichts wusste. Colonel Olcott war ein geschickter Anwalt und war von der Regierung in Washington damit beauftragt worden, mutmaßliche Gesetzesverstöße aufzudecken. Er wusste, was im Ausland als Schutzmaßnahme notwendig war. Da die Gruppe nach ihrer Ankunft in Indien unter Verdacht geriet, mögliche Spione der russischen Regierung zu sein, war diese Vorsichtsmaßnahme wahrscheinlich klug.

Madame Blavatsky schrieb mir nach ihrer Ankunft in Bombay mehrmals. Sie berichtete über viele

Dinge, die für einen Studenten der vergleichenden Religionswissenschaft, wie mich, von Interesse waren, und ihre Briefe waren sowohl unterhaltsam, als auch lehrreich. Aber mit der Zeit traten neue Aufgaben an die Stelle alter Erinnerungen. Es kam zu Ereignissen wie dem Bruch mit Dayananda, dem Führer der Arya Samaj, einer für Amerikaner protestantischer Herkunft unnatürlichen Allianz, die es nicht mögen, wenn jemand Herrschaft über ihre religiösen Überzeugungen ausübt.

The Theosophist kam jedoch regelmäßig zu mir und wurde von der ersten Ausgabe an aufbewahrt. So konnte ich die Gruppe und ihre Aktivitäten verfolgen – bis zum Ende ihrer gegenwärtigen irdischen Laufbahn.



*Aus dem Englischen übersetzt von Christina Arold
Mitglied der Theosoph. Gesellschaft Pasadena
und Mitglied der U.L.T.,
Los Angeles, USA*